

15. WIRTSCHAFTSPHILOSOPHISCHER CLUB
DES INSTITUTS FÜR WIRTSCHAFTSGESTALTUNG
AM 24. 10. 2007 IN MÜNCHEN



wpc 15

PROJEKT MENSCH – MENSCHENBILDER UND HUMANKAPITAL – WIE WOLLEN WIR SEIN? UND WAS FÜR MENSCHEN SCHAFFEN WIR? WIE MÜSSEN WIR SEIN? – DIE VORSTELLUNGEN, WIE DER MENSCH IST ODER SEIN SOLL, UNTERSCHIEDEN SICH SEHR, JE NACHDEM, IN WELCHEM KONTEXT SIE STEHEN. DIE SZENE DER KULTUR UND DER KUNST PRODUZIERT IHR EIGENES MENSCHENBILD GENAUSO WIE DIE POLITIK, DIE WIRTSCHAFT UND DIE RELIGION. UND NOCH EINMAL ANDERS SIEHT ES AUS, WENN DIE MORAL DIE MAßGABEN VORGIBT.

Einladung

Was Menschen sind, hängt mehr als bei jedem anderen Lebewesen davon ab, wie sie sich denken und was sie aus sich machen und machen lassen. Durch Religion und Wissenschaft, durch Kultur, Moral und Politik, insbesondere auch durch die Ausbildungsordnungen, die die zuständigen Landesministerien erlassen, bestimmen die Menschen darüber, was aus ihnen wird.

Auch die Wirtschaft nimmt sie und ihre technischen, intellektuellen und sozialen Fertigkeiten in Anspruch. Nach traditionellem Verständnis ist die Wirtschaft zwar nur ein Mittel zum Zweck, was den Menschen hinreichend Freiraum läßt, aus sich noch etwas anderes zu machen als nützliche Glieder der Gesellschaft. Doch wie unterscheidet sich eigentlich der Menschenwert von seinem Gebrauchswert? Die kritischen Auseinandersetzungen um Begriffe wie ‚Human Resources‘ oder ‚Humankapital‘ zeigen, dass viele angesichts der steigenden Anforderungen der Wirtschaft Freiheit und Eigenwert der Menschen nicht mehr gewährleistet sehen.

Menschen sind Akteure und Nutznießer, aber auch Produkte der jeweiligen geschichtlichen Wirtschaftsverfassungen. Veränderungen haben nachhaltige Auswirkungen auf ihr Selbstverständnis und Lebensgefühl, auf ihre Erwartungen und ihr Weltbild. Diese existenziellen Tiefenwirkungen der Ökonomie führen dazu, dass sie oft sehr viel langsamer auf neuerliche Veränderungen reagieren, als es rational gesehen möglich erscheinen will.

Menschenbilder sind sowohl für die Zukunftsperspektiven der Weltwirtschaft als auch für das tagtägliche Leben in den Unternehmenskulturen von großem Einfluß. Daher fragt der 15. WIRTSCHAFTSPHILOSOPHISCHE CLUB des INSTITUTS FÜR WIRTSCHAFTSGESTALTUNG nach dem „PROJEKT MENSCH“ der modernen Weltwirtschaft.

**15. WIRTSCHAFTSPHILOSOPHISCHER CLUB
DES INSTITUTS FÜR WIRTSCHAFTSGESTALTUNG
AM 24. 10. 2007 IN MÜNCHEN**

wpc 15		Projekt Mensch – Menschenbilder und Humankapital
Dank		Wir danken der Amgen GmbH für die Gastgeberschaft und die freundliche Unterstützung des WIRTSCHAFTSPHILOSOPHISCHEN CLUBs
Inhalt	5	Wolf Dieter Enkelmann Gebrauchs-, Tausch- und Menschenwert Parallelgedanken von Peter Sloterdijk
	11	Aus dem Fundus der Philosophie, zusammengestellt von Wolf Dieter Enkelmann
Teilnehmer		Referat: Nico Forster, Drillisch AG Moderation: Dr. Wolf D. Enkelmann, Institut für Wirtschaftsgestaltung Dr. Karl-Heinz Grajer, Amgen GmbH Silvia Schmidt, Amgen GmbH Prof. Dr. Wolfgang Meister, profmeister.de Dr. Rüdiger Hauffe, ehem. SmithKlineBeecham GmbH & Co. KG Peter Wiegand, DAS International Reinhard Braun, Interimsmanager und Consultant Stefan Zacher, Dipl. Volkswirt Dr. Wolfgang Habermeyer, Ethnologie, LMU München Michael Hofstetter, Künstler Claudia Fischer, Künstlerin Dr. Ingeborg Szöllösi, Chefredakteurin "Story" Nicole Wiedinger, Institut für Wirtschaftsgestaltung

VOM WERT DES STOLZES

Georges Bataille [...] hatte verstanden, dass Nietzsches moralkritischer Impuls in letzter Konsequenz auf eine andere Wirtschaft zielte. Wer [wie Nietzsche] die Moral in thymotischen Begriffen neu aufsetzt, muss folgerichtig die Ökonomie thymotisch reformieren.

DOCH WIE WÄRE EIN WIRTSCHAFTSLEBEN VORSTELLBAR, DAS NICHT AUF DEN EROTISCHEN IMPULSEN, DAS HEISST DEM BEGEHREN, DEM HABENWOLLEN, DEM EINVERLEIBUNGSTRIEB, AUFBAUTE, SONDERN AUF THYMOTISCHEN IMPULSEN WIE DEM VERLANGEN NACH ANERKENNUNG UND DER SELBSTACHTUNG.

Wie wäre die Einführung des Stolzes in die kapitalistische Wirtschaft zu denken, die sich doch offen zum Primat des Profitstrebens, das heißt der Gier, bekennt, eines summa summarum unvornehmen Motivs, das auch von seinen Verteidigern nur mit dem Hinweis gerechtfertigt wird, der unternehmerische Realist sei durch die Vulgarität des Realen selbst zur Unvornehmheit verdammt? Das Axiom der alltäglichen Geschäfte lautet bekanntlich, dass die Spielregeln akzeptieren muss, wer aus einem gemeinen Spiel als Gewinner hervorgehen möchte. Realismus vor diesem Hintergrund heißt Gelassenheit in der Gemeinheit. Die vielzitierte Umwertung aller Werte könnte ihrem erklärten Ziel nie näher kommen, wenn es ihr nicht gelingt, auch die Tatsachen der Geldwirtschaft unter einem veränderten Licht zu zeigen. Wer den Stolz in die Ökonomie einführt, muss entweder wie ein Adelige vor der französischen Revolution bereit sein, sich dem Prestige des eigenen Namens zuliebe durch ostentative Verausgabung zu ruinieren, oder einen postaristokratischen Weg zur souveränen Verwendung des Reichtums finden. Die Frage lautet also: Gibt es eine Alternative zu dem triebhaften Anhäufen von Werten, zum chronischen Zittern vor dem Augenblick der Bilanz und zu dem unerbittlichen Zwang des Zurückzahlens von Schulden?

aus: Peter Sloterdijk, Zorn und Zeit, Frankfurt 2006, S. 50 f.

GEBRAUCHS-, TAUSCH- UND MENSCHENWERT– WIE WOLLEN WIR SEIN? UND WAS FÜR MENSCHEN SCHAFFEN WIR? WIE MÜSSEN WIR SEIN? – DIE VORSTELLUNGEN, WIE DER MENSCH IST ODER SEIN SOLL, UNTERSCHIEDEN SICH SEHR, JE NACHDEM, IN WELCHEM KONTEXT SIE STEHEN. DIE SZENE DER KULTUR UND DER KUNST PRODUZIERT IHR EIGENES MENSCHENBILD GENAUSO WIE DIE POLITIK, DIE WIRTSCHAFT UND DIE RELIGION. UND NOCH EINMAL ANDERS SIEHT ES AUS, WENN DIE MORAL DIE MAßGABEN VORGIBT.

VON WOLF DIETER ENKELMANN

Es war der erwartete schwierige Diskurs. Kontroverse Vorstellungen prallten aufeinander. Gibt es angesichts der weitreichenden Anforderungen, denen sich die Menschen konfrontiert sehen, und über den Dienst an der jeweiligen Sache überhaupt noch die Chance zu authentischer Selbstentfaltung, die über die Perfektionierung der Fähigkeiten zur Anpassung hinausgeht? Worin die einen Chancen sehen, befürchten andere Entfremdung und Verluste an Freiheit. Wie steht es um das Projekt der Selbstverwirklichung? Oder ist der Mensch nurmehr das Produkt von Entwicklungen, derer er nicht Herr ist.

DER EINFÜHRUNGSVORTRAG

Eröffnet wurde das Gespräch durch einen provokativen Vortrag des Referenten. Nico Forster, Magister der Philosophie und Unternehmer, brachte die Geschichte seines Unternehmens, der Drillisch AG, als Beispiel dafür ins Gespräch, wie ein vielen aussichtslos scheinendes Vorhaben zu Erfolg geführt werden kann. Man darf sich nicht ausreden lassen, was man vorhat, und sich vom allgemein Richtigen nicht beirren und seine Chancen rauben lassen. Nach Forsters Erfahrung gibt es zu viele resignative Energien, die das Mögliche vereiteln, das auch immer ein Menschenmögliches ist, also eine Erscheinung dessen, was Menschen aus sich machen und sein und werden können. Wenn man zu etwas kommen wolle, sei es entscheidend, keine Angst davor zu haben, dass man verlieren könnte. Um Geld ginge es primär gar nicht. Zugespitzt formuliert: „Der Unternehmer hat keine Angst vor dem Tod“. In diesem Punkt unterscheidet er sich nicht wesentlich von einem Künstler.

Für Nico Forster stellt sich daher die Frage: Wie kommt es, dass es ein so großes gesellschaftliches, aus seiner Sicht naives Einverständnis damit gibt, dass das Allgemeine, für ihn repräsentiert durch den Staat, dem Individuum übergeordnet wird und eine Fülle von Beschränkungen auferlegt, die in hohem Maße nur das Leben schwer machen.

Schließlich brachte er die Frage nach dem „Produkt Mensch“ auf den existenziellen Punkt, indem er die optimistischen Perspektiven des medizin- und gentechnischen

Fortschritts auf folgende Science Fiction kondensierte: Wir können selbst bestimmen, wie wir den Menschen in seiner körperlichen Realität haben wollen, und sind von genetischen und natürlichen Vorgaben durch die natürliche Reproduktion unabhängig. Wir können unsere Gattung reproduzieren, wie es uns behagt. Die Chance, den Körper in allen Teilen, wo immer er beschädigt ist, reproduktions- und transplantationsmedizinisch zu ersetzen, hat zudem zur Folge, dass auch der Tod als Schicksal entmachtet wäre. Man könnte ewig leben, wenn man denn wollte, und wäre auf seine eigene Entscheidung zurückgeworfen, wenn man das nicht wollte. Die Idee: Man kann aus seinem Leben machen, was man will, und ist darin auch durch die eigene Natur nicht mehr beschränkt.

Wenn man bedenkt, in welcher einer ‚Science fiction‘ die moderne Menschheit mit den ihr zur Verfügung stehenden Möglichkeiten aus der Sicht vorangehender Epochen bereits heute lebt, ist das keine abwegige gedankliche Konstruktion. Der Referent sah allerdings diese Perspektive durch entsprechende Forschungsverbote und das Verbot der Selbsttötung vereitelt.

Der Vortrag war ein Plädoyer für den Nonkonformismus, was die Teilnehmer an der Gesprächsrunde des Wirtschaftsphilosophischen Clubs guten Anlaß gab, auch die vorgetragenen Gedanken und Vorstellungen selbst auf ihre habituellen Konformitäten hin kritisch zu reflektieren.

DAS GESPRÄCH: FREIHEIT UND DER WERT DES LEBENS

Im anschließenden Gespräch wurde zunächst richtig gestellt, dass der Freitod keineswegs unter staatlichem Verbot steht, auch nicht die passive Sterbehilfe, sondern nur die aktive, die in Deutschland aufgrund der deutschen Euthanasiegeschichte besonders im Verruf ist. Allerdings, so ein Einwand, wäre manch einer, der sich selbst nicht mehr helfen kann, gegebenenfalls auf aktives Engagement angewiesen, um sich aus seinem Elend zu erlösen. Eine Situation, die Ärzte aufgrund des hippokratischen Eides natürlich vor große Probleme stellt. Derartiges Eingreifen verbietet sich.

ÄQUIVALENZ UND FREIHEIT

Die Andere Ökonomie gründet auf der These, dass das Zurückzahlen von Wert eine Fiktion ist, die aus dem zwingenden Gebrauch des Schemas der Gleichwertigkeit entspringt. Will man die von der Äquivalenzillusion verhexte Sphäre verlassen, hat man das Gleichheitszeichen zwischen dem Genommenen und dem Zurückgegebenen in Frage zu stellen. Mehr noch, man hätte es außer Kraft zu setzen, um einem Denken in Ungleichgewichten Vorrang zu gewähren. Für eine transkapitalistische Ökonomie können darum nur die vorwärtsweisenden, die stiftenden, die gebenden und überschießenden Gesten konstitutiv sein. Allein futuristisch engagierte Operationen sprengen das Gesetz des Äquivalententauschs auf, indem sie dem Schuldigwerden und Schuldigmachen zuvorkommen.

Ihr moralisches Muster ist die psychologisch unwahrscheinliche, obschon moralisch unverzichtbare Geste des Verzeihens, durch die einem Schuldigen seine Tat vergeben wird. Mit dieser Gebärde wird innerhalb einer Opfer-Täter-Beziehung der Vorrang des Vergangenen aufgelöst. Das Opfer geht über seinen menschlich plausiblen und psychodynamisch legitimen Rachewunsch hinaus und gibt dem Täter die Freiheit zu einem anderen Anfang zurück. Wo dies geschieht, wird eine Nachtragekette, ein Rückzahlungsgeschäft unterbrochen. Dank seiner Anerkennung des unvermeidlichen Ungleichgewichts zwischen Schuld und Sühne findet auch der Geschädigte seine Freiheit wieder. [...] Auf dem materiellen Sektor entspricht dem die freiwillige Gabe, die keine Kreditgewährung bedeutet und keine bestimmte Verpflichtung des Empfängers beinhaltet. [...]

WÄHREND DIE GEWÖHNLICHE, VOM "NIEDEREN EROS" DIKTIERTE WIRTSCHAFT IN AFFEKTEN DES HABENWOLLENS GRÜNDET, STÜTZT SICH DIE THYMOTISCHE ÖKONOMIE AUF DEN STOLZ DERER, DIE SICH FREI FÜHLEN ZU GEBEN.

Aber auch generell ergibt sich ein Konflikt zwischen dem Wunsch dessen, der sein Recht auf sein Leben auch gegenüber seinem Tod in Anspruch nehmen möchte, und den möglichen Interessen anderer, ihrerseits über das Leben jenes bestimmen zu wollen. Auf der einen Seite zwingt der Schutz der Persönlichkeitsrechte und der individuellen Unversehrtheit das Individuum unter Umständen zu einem Leben, das er nicht will oder nicht mehr ertragen kann. Alle von Rechtswegen zugesprochene Freiheit verkehrt sich dann in ihr Gegenteil, in einen Lebenszwang. Auf der anderen Seite steht das Problem eigenmächtiger und selbstherrlicher Fremdbestimmung über das Leben anderer. Manch einer mag, um sich der Belastungen zu entledigen, zu der sein Mitmensch mit seinem Leiden geworden ist, oder auch, um einfach nur das Erbe antreten zu können, dessen rechtzeitiges Ableben wünschen. Andere hinwiederum sind aus finanztechnischen, rechtlichen oder steuerlichen Gründen im Gegenteil an einer Lebenserhaltung oder -verlängerung des Patienten interessiert.

Gegenstand der Debatte war außerdem die Frage, welchen Wert die Gesellschaft einem nutzlos und womöglich kostspielig gewordenen Leben beizumessen bereit ist. Das letzte Lebensjahr kostet die Gesundheitsvorsorge oft mehr als das ganze Leben zuvor. Hier wurden die auch sonst in der Öffentlichkeit diskutierten Befürchtungen über die Vormacht ökonomischer Kalküle, die Zurichtung des Menschen auf Effizienz, auf seinen Gebrauchs- und Tauschwert ins Spiel gebracht.

FREMD- UND SELBSTBESTIMMUNG

Die Unvereinbarkeit von Selbst- und Fremdbestimmung kehrte auch im weiteren Diskurs immer wieder. Dieser Gegensatz wirkte gleichsam wie das systematische Arrangement, dem sich alle Einwürfe und Beiträge fügen oder fügen mußten.

Auf der einen Seite stand die Position: „Wir können uns gegenüber dem Leben frei denken“. Dass dieses Ansinnen mit einer Fülle von Schwierigkeiten zu rechnen hat, stand auch für seine Verfechter nicht außer Frage. Dennoch blieb es für sie die entscheidende Voraussetzung, der Grund, der es allein sinnvoll machen kann, sich mit den Hemmnissen der Freiheit menschlicher Selbstentfaltung auseinanderzusetzen.

Auf der anderen Seite stand die Position: „Wir müssen in uns etwas Unantastbares bewahren.“ Diese Überzeugung fand grundsätzlich gleichfalls allgemeine Zustimmung. Der Mensch darf nicht völlig und ausschließlich in seinem Gebrauchs- und Tauschwert aufgehen. Der Verlust der Individualität, der Menschenwürde und jede Art von Humanität wäre der Preis. Menschen sind nicht schlechthin veräußerbar. Jedoch sind sie, so die vorgebrachte Kritik, unter den Bedingungen des modernen

Wirtschaftslebens permanent davon bedroht, sich solcher Selbstausslieferung und Ausbeutung nicht mehr entziehen zu können.

Der Mensch wird zum Produkt seiner Produktionsverhältnisse. Er wird zur Ware, bestimmt allein noch durch seinen Tauschwert. Sein Wünschen wird absorbiert von der Konsumökonomie: „Durch den Kauf der Ware kaufen wir uns unsere Fremdbestimmung ein.“ Außerdem wurde darauf hingewiesen, dass es infolge der Flexibilisierung und Beschleunigung der globalen Wirtschaft zu einer Umformung der „narrativen“ in eine „situative Identitätsstiftung“ kommt. Ein Verlust, denn über das Zurechtkommen mit den je gegenwärtigen Situationen, über die permanente Herausforderung, sich den momentanen Anforderungen durch schnell erworbenes Können anzupassen, akkumulieren sich die immer wieder neuen Erfahrungen nicht mehr. Es gilt, schnell wieder zu vergessen, was eben noch Wert hatte, um Platz für den neuen Bedarf zu schaffen: Leben ohne Gedächtnis.

Unter diesen Voraussetzungen verbindet sich dann mit einem Begriff wie „Humankapital“ nicht mehr die Chance, aus sich nach eigenen Vorstellungen etwas zu machen, ermutigt vom Vertrauen, dass sich in einem selbst mehr findet, als man bisher ausgeschöpft hat, und sich das eigene Vermögen über das eigene Auswerten desselben quantitativ und qualitativ mehren könnte. Vielmehr bedeutet jedes solches Selbstkapitalisieren nur die Internalisierung der Fremdbestimmung und Enteignung.

Es wurde aber auch daran erinnert, dass ein jeder schon durch den Erwartungshorizont, in den er als Kind hineingeboren wird, vor- und fremdbestimmt wird. Dem Einwand, dass doch immerhin die Religion die Menschlichkeit vor dem Ausverkauf schützt – „Der Glaube ist nicht die Grenze, sondern die Bedingung der Freiheit“ –, wurde entgegnet, dass sich auch die Religion zu einer weitgehend verfügbaren Ware gemacht habe und zum „Service-dienstleister“ geworden ist.

Kurz: Alles ist machbar, nichts ist möglich. Kein Ausweg aus der Fremdbestimmung und Einvernahme des Lebens, die alle Selbstverwirklichung vereitelt?

EIN EINWAND WIDER DEN GLAUBEN AN DIE FREMDBESTIMMUNG

Die Vorstellung, dass im Menschen ein unveräußerbares und um keinen Preis der Welt zu verausgabendes Gut ruhe, paarte sich mit der Auffassung, dass es eine unausweichliche Totalverausgabung und -preisgabe des Menschen an eine ihn entstellende und enteignende wirtschaftliche Realität gäbe, der sich niemand entziehen kann. Der Moderator gab zu bedenken, ob dieser Zusammenhang nicht einer „Logik der Ausrede“ geschuldet ist. Der deutsche Philosoph G.W.F. Hegel hatte einst in der Moralphilosophie Kants eine ähnliche Verbindung von

PRODUKTIVITÄT UND VERAUSGABUNG

Bataille entziffert in Nietzsches Schriften die Umriss einer Ökonomie des Stolzes, durch die der Begriff Investition radikal modifiziert wird. Wenn gewöhnliche Investoren ihre Mittel dazu verwenden, mehr zurückzubekommen, als sie eingesetzt haben (ihre Zeit ist eo ipso Zeit des Wartens auf den return on investment), setzen die anderen ihre Ressourcen ein, um ihren Stolz zu befriedigen und ihr Glück zu bezeugen. Beide Regungen verbieten es den Gebern, Gewinne in gleicher Währung zu erwarten – indessen Gewinne an Reputation und Hochgefühl völlig legitim und wünschbar sind (daher ist ihre Zeit die Zeit der Weitergabe eines Reichtums, der Bedeutsamkeit erzeugt).

So paradox diese Verhaltensweise auch scheint: die Ökonomie des Stolzes gründet in der Überzeugung ihrer Teilnehmer, sie tätigen die sinnvollere Investition – oft freilich erst, nachdem die anderen Geschäfte zu ihrem Recht gekommen sind. Dies hat der große Sponsor Andrew Carnegie um 1900 klassisch zum Ausdruck gebracht in der Sentenz: “Wer als Reicher stirbt, hat Schande über sein Land gebracht.” [...] Aus der Sicht der erfahrenen Geber kann das Festhalten am geerbten oder erworbenen Reichtum nur als versäumte Gelegenheit zur Verausgabung bewertet werden.

WO DIE GESCHÄFTSLEUTE DES ALLTÄGLICHEN TYPUS IM GÜNSTIGSTEN FALL IHR EIGENES VERMÖGEN ODER DAS IHRER SHAREHOLDER VERMEHREN, FÜGEN DIE INVESTOREN DER ANDEREN ART DEM GLANZ DER WELT NEUE LICHTER HINZU. INDEM SIE HANDELN, WIE SIE HANDELN, BRINGEN SIE IHR DASEIN SELBST DEM GLANZE NÄHER. WER DIESEN ERFÄHRT, VERSTEHT, DASS WERT ALS SOLCHER NUR ENTSTEHT, WENN MAN DURCH VERAUSGABUNG SEINER SELBST UND SEINER MITTEL FÜR DIE EXISTENZ VON DINGEN ZEUGT, DIE ÜBER JEDEM PREIS STEHEN.

aus: Peter Sloterdijk, *Zorn und Zeit*, Frankfurt 2006, S.54 f.

ideeller Selbstbehauptung und Besitzstandswahrung einerseits und realistischem Fatalismus andererseits nachgewiesen, die Hegel kritisch auf eine „Zufriedenheit mit der Unzufriedenheit“ zurückführte. Ist dem Ureigsten des Menschen tatsächlich durch das *Bewahren* des Eigentums an sich selbst gerecht zu werden? Oder ist diese Strategie also solche schon eine Deformation und eine Folge der unterstellten allgemeinen Entfremdung, die mit dieser Verfahrensweise eher fortgeschrieben als behoben wird? Auch andere erinnerten daran, dass viele Denker der europäischen Geschichte eher in der Kunst der Verausgabung die Chance sahen, sich echte Perspektiven zur Selbstverwirklichung zu erzeugen. Indes ist gerade damit aber auch der Ausbeutung und Selbstausbeutung Tür und Tor geöffnet.

UNTER MENSCHEN – GRENZÜBERSCHREITUNG

Die Gesprächsteilnehmer wollten sich nichts vormachen lassen. Dennoch hielt das Gespräch im 15. Wirtschaftsphilosophischen Club eine Perspektive offen, die nicht alle Hoffnung vergebens erscheinen lassen mag. „Humanität ist ein ethischer Begriff: Human ist der Abstand zu mir selbst. Erst dadurch kann ich auch den anderen denken.“ Ähnliches finde sich auch bei Karl Marx: „Der andere ist die Bedingung meiner“. Und auch bei Hegel lässt sich dieser Gedanke, wenn auch nicht kausalistisch, sondern ökonomisch formuliert, nachlesen: „Das Selbstbewusstsein erreicht seine Befriedigung in einem anderen Selbstbewusstsein.“ Aristoteles ging davon aus, dass jener Mensch frei ist, der, ‚sich selbst gehört‘. Aber auch für ihn war das nur dann eine echte Chance, wenn dieses Eigentum an sich selbst, statt es zu einem unter seiner alleinigen Verfügung stehenden Besitzstand zu machen, ins Geschäft mit seinen Mitmenschen eingebracht wird.

Der Standpunkt, dass die Notwendigkeiten der Selbst-erwirtschaftung der Menschheit und kreative Kapitalisierung menschlichen Vermögens, Begehrens und Könnens der Entfaltung echter Menschlichkeit entgegensteht, erscheint von daher fragwürdig. Das stellt die Gefahren der Entfremdung und Enteignung und die Notwendigkeit, den gegenwärtigen state of the art der globalen Humanökonomie weiterzuentwickeln, nicht in Abrede. Aber: Fragen offen zu halten und auf Lösungen auch jenseits aller Erfahrung zu spekulieren, hilft, potenziellen Verhängnissen mit neuen und unerwarteten Erfolgsaussichten begegnen zu können.

*Dr. Wolf Dieter Enkelmann,
Direktor für Forschung und Entwicklung,
Institut für Wirtschaftsgestaltung, München*

HUMANKAPITAL

Der Mensch steht im Mittelpunkt, heißt es oft, – und, wie Spötter sogleich hinzufügen, dort im Wege, fast jedem.

Wer von Human Resources oder von Humankapital spricht, meint damit in der Regel nicht die körperlichen, technischen oder intellektuellen Fähigkeiten, sondern etwas, was über instrumentelle Gebrauchswerte hinausgeht und sich nach dieser Maßgabe schlecht messen und vergelten lässt. Der ‚menschliche Faktor‘, das war einmal ein Einflußfaktor, den man möglichst auszuschließen trachtete, damit alles gut funktioniert. Heute funktioniert nichts mehr ohne ihn. Unternehmergeist, Selbständigkeit, Verantwortungsbereitschaft, Identifikation mit den Unternehmenszielen und dergleichen mehr – mit all dem meint man etwas Unbezahlbares, nicht Käufliches, das ‚für Geld und gute Worte‘ nicht zu haben ist, das man aber heute mehr denn je zu brauchen scheint, um den Betrieb erfolgreich am Laufen zu halten.

Das wird auch in der Managementliteratur häufig ausdrücklich eingeräumt, wenn nicht beschworen. Doch verfällt diese Einsicht dann dennoch nahezu regelmäßig in instrumentelle Strategien zurück, um dieses ‚spezifisch Menschliche‘ zu mobilisieren.

MENSCHEN SIND DIE RESSOURCE GEWINNTRÄCHTIGEN WIRTSCHAFTENS, UND SIE SIND DAS ZIEL DESSELBEN – DIE FRAGE IST VON DAHER: WIE LÄSST SICH DER GEBRAUCHSWERT DES MENSCHEN VON SEINEM EIGENWERT UNTERSCHIEDEN? UND: WIE SCHAFFT MAN ES, DIESEN EIGENWERT EFFEKTIV ZU MACHEN, OHNE DASS ER DABEI DOCH WIEDER AUF EINEN GEBRAUCHSWERT REDUZIERT WIRD? UND GANZ ALLGEMEIN: WELCHER ART MENSCHEN PRODUZIERT UNSER WIRTSCHAFTSSYSTEM?

AUS DEM FUNDUS DER PHILOSOPHIE

„Sollte nun der Zimmermann und der Schuster bestimmte Tätigkeiten und Verrichtungen haben, der Mensch aber hätte keine und wäre als solcher zu Untätigkeit geschaffen? Sollte nicht vielmehr, wie beim Auge, bei der Hand, dem Fuß und überhaupt jedem Teil eine bestimmte Tätigkeit zutage tritt, so auch beim Menschen neben all diesen Tätigkeiten noch eine besondere anzunehmen sein? Und welche wäre das? Das Leben offenbar nicht, da dasselbe ja auch den Pflanzen eigen ist. Für uns steht aber das spezifisch Menschliche in Frage. [...]“ – Aristoteles, Nikomachische Ethik, I. Buch, 6. Kap.

Aristoteles fragt nach der Selbstverwirklichung und der originären Produktivität des Menschen und kommt von Fragen dieser Art unter anderem zur Erkenntnis: Der Mensch sei ein ‚zoon politikon‘, ein politisches Lebewesen, und ein ‚zoon logon echon‘, ein Lebewesen, das Sprache hat. So gesehen könnte man sagen: Der Mensch ist das Lebewesen, das Worte findet für das, was ist.

Friedrich Nietzsche gibt noch einen anderen Hinweis. Er spricht von einem „Thier..., das versprechen darf“ und sagt über dieses ‚Thier‘:

„Der ‚freie‘ Mensch, der Inhaber eines langen unzerbrechlichen Willens, hat in diesem Besitz auch sein Werthmass: von sich aus nach anderen hinblickend, ehrt er [...] Jedermann, der wie ein Souverain verspricht, schwer, selten, langsam, der mit seinem Vertrauen geizt, der auszeichnet, wenn er vertraut, der sein Wort gibt als Etwas, auf das Verlass ist, weil er sich stark genug weiss, es selbst gegen Unfälle, selbst ‚gegen das Schicksal‘ aufrecht zu erhalten –: eben so nothwendig wird er seinen Fusstritt für die schwächtigen Windhunde bereit halten welche versprechen, ohne es zu dürfen, und seine Zuchtrute für den Lügner, der sein Wort bricht, im Augenblick schon, wo er es im Munde hat. Das stolze Wissen um das Privilegium der Verantwortlichkeit, das Bewußtsein dieser seltenen Freiheit, dieser Macht über sich und das Geschick [...] ist zum Instinkt geworden [...] dieser souveräne Mensch heisst ihn sein Gewissen [...]“ – Nietzsche, Zur Genealogie der Moral, II. Abhandlung, 2. Kap.

Bekannt geworden ist Nietzsche mit dem Begriff des

‚Übermensch‘, mit dem er den Menschen als ein Wesen definiert, dass über sich hinauszudenken und hinauszuwachsen versteht und dies auch tun muss, will er seine Chance, sich selbst zu erkennen und sein Bestes zu vergegenwärtigen, nicht vergeuden. Dieser ‚Übermensch‘ ist so auch offenbar ein Wesen, das sich von sich etwas versprechen kann und von dem man sich etwas versprechen. In dieser Vertrauenswürdigkeit und Bereitschaft, Vertrauen zu investieren, liegt das begründet, was wir heute Menschenwürde nennen oder auch ‚Menschenwert‘ nennen könnten – im Unterschied zum ‚Gebrauchswert‘.

Ein anderer Gedanke zur Menschwerdung, genauer zur Art, wie sich die Menschen auseinander finden – von Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *„Das Selbstbewußtsein erreicht seine Befriedigung in einem anderen Selbstbewußtsein [...] Es ist ein Selbstbewußtsein für ein Selbstbewußtsein.“ [...] „Das Bewußtsein hat erst in dem Selbstbewußtsein, als dem Begriffe des Geistes, seinen Wendungspunkt, auf dem es aus dem farbigen Scheine des sinnlichen Diesseits und aus der leeren Nacht des übersinnlichen Jenseits in den geistigen Tag der Gegenwart einschreitet.“*

„Als Bewußtsein aber kommt es wohl ‚außer sich‘; jedoch ist es in seinem Außersichsein zugleich in sich zurückgehalten, ‚für sich‘, und sein Außersich ist ‚für es‘. Es ist für es, dass es unmittelbar anderes Bewußtsein, ist‘ und ‚nicht ist‘; und ebenso, daß dies Andere nur für sich ist, indem es sich als Fürsichseinendes aufhebt und nur im Fürsichsein des anderen für sich ist. Jedes ist dem anderen die Mitte, durch welche jedes sich mit sich selbst vermittelt, und jedes sich und dem Anderen unmittelbares für sich seiendes Wesen, welches zugleich nur durch diese Vermittlung so für sich ist. Sie ‚anerkennen‘ sich als ‚gegenseitig sich anerkennend‘.“ – G.W.F. Hegel, Phänomenologie des Geistes, B: Selbstbewußtsein

Und zuletzt noch ein ganz einfacher Gedanke: René Descartes: *„Cogito ergo sum“* – Ich denke, also bin ich. Anders gesagt: Ich bin der, als der ich mich ausdenke und erfinde.

Zusammengestellt von Dr. Wolf Dieter Enkelmann

IMPRESSUM

Herausgeber	Institut für Wirtschaftsgestaltung Bordeauxplatz, Wörthstraße 25 81667 München +49. [0]89.48929800 www.ifwo1.de
Redaktion	Dr. Wolf Dieter Enkelmann, Nicole Wiedinger
Gestaltung	Nicole Wiedinger
Foto	Nicole Wiedinger
Autor	Dr. Wolf Dieter Enkelmann

© Institut für Wirtschaftsgestaltung



